

# Sächsische Staatszeitung



Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweise Nebenblätter: Landtagsbeilage, Synodalbeilage, Ziehungslisten der Verwaltung der K. S. Staatsschulden und der K. Alters- und Landesfulturcontenbank, Jahresbericht und Rechnungsabschluss der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verkaufsliste von Holzplätzen auf den K. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und Preßgesellschaftlichen Vertretung): Hofrat Doenges in Dresden.

Nr. 252.

Sonnabend, 28. Oktober abends

1916.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingstraße 16, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark 50 Pf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint nur Wochentags. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 295, Schriftleitung Nr. 14 574.

Ankündigungen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Anknüpfungsteile 30 Pf. die 2spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 75 Pf., unter Eingeladn 150 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Die kurz vor Beginn des Druckes eingehenden Meldungen befinden sich auf Seite 8 dieser Ausgabe.

Teile unserer Torpedobootsflotte riefen durch die Straße Dover—Calais bis zur Linie Folkestone—Boulogne vor und verließen mindestens ein Torpedobootsdampfer und zwei bis drei Zerstörer oder Torpedoboots.

Der Reichstag hat gestern in allen drei Lesungen mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft die neue Kreditvorlage von zwölf Milliarden Mark bewilligt.

Dr. v. Noerber hat die Bildung des österreichischen Ministeriums übernommen.

## Amthlicher Teil.

Ministerium des Königl. Hauses.

Das Königl. Hoflager ist heute von der Villa in Wachwitz nach dem Residenzschloß verlegt worden.

Ministerium des Innern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Kommerzienräten Tobias und Hinrichsen in Leipzig den Titel und Rang als Geheimen Kommerzienrat und dem Gemeindevorstand Fischer in Heidersdorf das Ehrenkreuz zu verleihen.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles in der 2. Beilage.)

## Nichtamtlicher Teil.

(K. M.) Se. Majestät der König besichtigte gestern Abordnungen einer sächsischen Infanterie-Division, die an verschiedenen Orten Aufstellung genommen hatte und der Se. Majestät seine Anerkennung für ihre auf verschiedenen Kriegsschauplätzen gezeigte Tapferkeit ansprechen konnte. Am gestrigen Tag begab sich Se. Majestät, wie schon Tags zuvor, in die vordersten Stellungen und nahm die dortigen Einrichtungen mit Interesse in Augenschein.

## Vom Königl. Hofe.

Dresden, 28. Oktober. Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg wohnte gestern vormittag mit Ihrer Exzellenz der Frau Oberhofmeisterin Frau v. Hind einer Schwesternprüfung im Carolahaus bei.

## Kriegs-Wochenschau.

kl. Der Unheil witternde General Mallette hat recht gehabt, wenn er in einem Aufsatze des „Temps“ in der vorigen Woche prophezeite, daß der Generalfeldmarschall v. Hindenburg gegen Rumänien einen furchtbaren Schlag vorbereite. Schneller aber, als er vielleicht geglaubt hat, ist seine Voraussage in Erfüllung gegangen. Der bisherige Verlauf des rumänischen Feldzuges hat sich so rasch abgewandelt, daß man es kaum für möglich hält, daß die rumänische Kriegserklärung erst vor etwas über zwei Monaten erfolgt sei.

Seitdem die verbündeten Russen und Rumänen sich Mitte September auf die vorderste Stellung Zugla—Cobadinu—Rasowa zurückgezogen hatten, kamen die Kämpfe in der Dobrußa im allgemeinen zum Stehen. Zwar mußten rumänische Vorposten in der Nähe der Donau und südlich der Linie Cobadinu—Topraisar wiederholt abgeschlagen werden, aber abgesehen von diesen örtlichen Vorfeldkämpfen herrschte bis zum 19. Oktober Ruhe. Man konnte den Eindruck gewinnen, als wolle die Armee Radenski sich in dem Raume zwischen dem Schwarzen Meere und der Donau lediglich auf die Abwehr der gegen sie gerichteten feindlichen Vorposten beschränken. Die Dobrußa-Offensive schien beendet, das Festhalten der ihr gegenüber gesammelten russisch-rumänischen Kräfte ihr einziger Zweck. Anscheinend haben auch die Gegner die Lage so beurteilt, denn die rumänische Heeresleitung hat starke Teile ihrer in der Dobrußa eingeleiteten Kräfte von dort weggezogen, um sie an den Grenzpfässen ihrer Nordwestfront gegen die hereinbrechende deutsche Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Falkenhayn einzusetzen.

Wider Erwarten begann Generalfeldmarschall v. Radenski, nachdem am 18. Oktober die Artillerie-

tätigkeit auf der ganzen Front von Rasowa bis Zugla rege geworden war, am Morgen des 19. Oktober einen großen Ansturm gegen die ganze rumänische Hauptstellung. Nun folgte Schlag auf Schlag. Der 20. Oktober brachte bereits Zugla, den linken Flügelstützpunkt des Gegners in unseren Besitz. Nach äußerst heftigen Kämpfen waren bis zum Abend dieses Tages die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen an vier Stellen in die bereits im Frieden vorbereitete, gut ausgebaute feindliche Hauptstellung eingebrochen. Am folgenden Tag ging die verbündete Armee von neuem zum Angriff vor und durchstieß in einer Frontbreite von 25 km das Zentrum der feindlichen Stellung, nahm Topraisar und Cobadinu und verfolgte den geschlagenen Gegner. Der 22. Oktober sah die deutschen und bulgarischen Truppen in Constanza einrücken und am 25. Oktober fiel Cernavoda in die Hände der Verbündeten. In den Verteidigungskämpfen haben die Rumänen und Russen große Mengen an Menschen und Kriegsmaterial eingebüßt.

Aber auch an der siebenbürgischen Front wurden die Rumänen in der vergangenen Woche vom Rückgeschick verfolgt. Den Brennpunkt der Kämpfe an der Nordfront bilden die Kämpfe an der Dreiländerede, wo Ungarn, Rumänen und die Bukowina zusammenstoßen. Besondere Festigkeit hatten die Kämpfe bei Kirlibaba und Dorna Watra, wo die Rumänen in Gemeinschaft mit den Russen sich gegen die Abdrift unserer Heeresleitung, zwischen die rumänischen und russischen Streitkräfte einen trennenden Keil einzutreiben, verweigernd wehren. Auf jeden Fall sucht die rumänische Heeresleitung die Bahnlinie Bukarest—Gernowiz in ihrem Besitz zu erhalten. Weßlich der Dreiländerede sind die Verteidigungsgesichte der Rumänen erfolglos gewesen, denn am 23. Oktober mußten sie Predeal, die höchste Erhebung des Fömbier Passes, den Verbündeten nach erbittertem Kampfe überlassen. Die Bedeutung des Passes von Predeal wird richtig von dem Londoner Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ eingeschätzt, wenn er einige Tage vor der Einnahme Predeals schreibt: „Der Paß von Predeal sei der einzige Zugang, der, wenn er in den Händen der Feinde wäre, für Rumänien eine schwere und unmittelbare Gefahr bedeute.“ Zwei Tage nach dem Fall Predeals wurde auch von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der wichtige Vulkanpaß gestürmt.

Die militärische Lage Rumaniens ist nun außerordentlich gefährdet. Mit den eroberten Pässen beherrscht General v. Falkenhayn die Zugänge zu der rumänischen Tiefebene, und mit Constanza und Cernavoda hat sich Generalfeldmarschall v. Radenski in den Besitz der Orte gesetzt, deren die in der Dobrußa operierende rumänische Armee als Versperrungspunkte bedurfte. 20 000 qkm rumänischen Bodens sind von den Truppen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten besetzt. Die im Lande eingetretene Verstärkung suchte die rumänische Heeresleitung dadurch zu mindern, daß sie auf die Zusage der russischen Heeresleitung, eine Entlastungsoperation in Wolhynien und der Bukowina zu unternehmen, hinwies. Sie vermag damit aber nur einen schwachen Trost zu spenden, weil sich jeder sagen muß, daß die russische Heeresleitung doch gewiß schon in der Dobrußa mit größeren Truppenmassen den Rumänen zu Hilfe gekommen wäre, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte. Natürlich fehlt es nicht an Stimmen in Rumänien, welche die Verantwortung für die militärischen Mißerfolge von Rumänien abwälzen wollen. So sagt beispielsweise die „Independance Roumaine“: Die Verantwortung für die Ereignisse in der Dobrußafront liegt bei der verbündeten Heeresleitung, der rumänische Generalstab ist für die dortigen Mißerfolge nicht verantwortlich.

Neben den Vorgängen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz nehmen die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz in erster Linie unser Interesse in Anspruch. Nach zwei Schlächtagen von höchster Kraftentfaltung, dem 22. und 23. Oktober, haben nördlich der Somme die Franzosen und Engländer, die um jeden Preis einen Durchbruch zu erringen suchten, eine schwere, blutige Niederlage erlitten. Die Angriffe an der Somme wurden durch gleichzeitige Angriffe bei Verdun unterstützt. Unter dem moralischen Druck, den die Verstärkung über die rumänischen Niederlagen bei den Verbandsmächten hervorgerufen hat, entschloß sich die französische Heeresleitung, um die Stimmung zu heben, einen sorgfältig vorbereiteten Angriff auf das Fort Douaumont auszuführen. Es gelang ihnen auch, bis vor die Tore des brennenden Forts vorzustoßen, das ihnen von unseren Truppen überlassen wurde. Es wird den Gegnern nur möglich sein, sich einen moralischen Erfolg gutzuheißen, der vielleicht auch genügt, um die Niederlage bei Verdun zu beheben, aber mehr als moralischen Wert hat die Besetzung des Forts Douaumont nicht, da bei dem augenblicklichen Stande der Schlacht v. Verdun ein größerer oder kleinerer Geländegewinn völlig belanglos ist. Nur eine wirkliche Durchbrechung und daraus

erhebende Umfassung und Aufrollung der deutschen Westfront könnte die allgemeine Kriegslage im Westen entscheidend beeinflussen. Daß dieser Fall nicht eintritt, darauf wird die deutsche Heeresleitung nach wie vor bedacht sein.

An der russischen Front kann die Lage als vollständig ausgeglichen gelten und gestattet den Mittelmächten, im Osten mit geringeren Kräften auszukommen, falls sie in der Verteidigung bleiben. Am Stochobdogen haben sich russische Heereskräfte in fruchtlosem, verlustreichem Ansturm abgemüht. An der Karajowka setzten sich die deutschen Truppen in den Besitz des westlichen Ufers. Offenbar muß die russische Heeresleitung zuviel Kräfte nach der Dreiländerede abgeben und kann deshalb nicht in der gewohnten alten Weise ihre Anstürme gegen die deutsche Front fortsetzen.

(Abgeschlossen am 27. Oktober.)

## Politische Wochenschau.

Brian, Lloyd George, Asquith und auch der neue russische Minister des Innern Protopopow haben gesprochen, uns prahlend die völlige Vernichtung angedroht und jede Friedensvermittlung abgelehnt. Nun hat auch noch Sir Edward Grey vor ausländischen Pressevertretern eine große Rede gehalten. Er hat unsere Niederwerfung nicht plump hervorgehoben, sondern das, was er sagen will, angesichts der Tatsachen, die gegen ihn sprechen, flügerweise verschwiegen und läßt zwischen den Zeilen lesen. Nur sucht er wieder unter den bekannten Entstellungen und Verdrehungen mit geistlichen Nachdruck nach alter Gelogenheit die Schuld am Kriege auf Deutschland zu schieben. Die schon so oft vorgebrachten Reden von den angeblichen Ursachen des Krieges werden darum nicht wahr, weil er sie beständig wiederholt, sondern man neigt eher zu der Vermutung, daß er kein reines Gewissen hat. Zu den längst altertümlich festgestellten falschen Behauptungen über den englischen Konferenzvorschlag, den Schiedsgerichtsvorschlag des Jaren und den angeblichen Bruch der Neutralität Belgiens hat er diesmal die neue hinzugefügt, daß zur russischen Mobilisierung erst die (unrichtige) Meldung eines Berliner Blattes den Anstoß gegeben habe. Dabei läßt er die Tatsache, daß am 20. Juli bereits 13 russische Armeekorps mobilisiert hatten, völlig außer acht. Es ist weiter durch das Urteil eines gänzlich Unparteiischen, des ehemaligen belgischen Gesandten in Petersburg, bewiesen worden, daß auf die Kriegserklärungen Russlands nicht eine deutsche Zeitungsmeldung, wohl aber die Versicherung Englands, daß es sich an Russlands Seite stellen werde, wenn es zum Kriege komme, eingewirkt hat. Aus den Greyschen Wahrheitsfälschungen können wir erkennen, was der im zweiten Teile seiner Rede von ihm angelegte Bund der Neutralen wirklich bezwecken soll, der angeblich allen Völkern nach dem Kriege den Frieden sichern soll. Als Aufgabe dieser Vereinigung bezeichnet er, darauf zu sehen, daß in Zukunft die Verträge gehalten werden und daß jedes weitere Ausschüßmittel verjagt wird, bevor der Krieg zum Ausbruch kommt. Die Äußerungen Greys über diese internationale Friedensgemeinschaft haben schon in englischen Kreisen nicht allenthalben Zustimmung gefunden. Die hochkonservative „Morningpost“ spottet sogar darüber und meint: „Wir brauchen mutige Männer, keine Visionäre und Idealisten, die sich auf Kosten des Landes Traumbildern hingeben.“ Die „Westminster Gazette“ schreibt, es würde sehr gut sein, wenn der englische Minister in klar und fest umrissener Form die wirklichen Friedensbedingungen der Verbündeten bekanntgäbe. Und was die von Grey beabsichtigte Wirkung seiner Rede auf die Neutralen anlangt so ist sie, wie aus einer Äußerung des „Nieuwe Courant“ hervorgeht, auf die niederländische Presse ausgeübt. Von allen Seiten wird hier auf den unveränderten Mangel an tatsächlichen Handhaben für die Herbeiführung des Friedens in englischen Ministerreden hingewiesen. Mit dem Liebe des ewigen Friedens will Sir Edward Grey vielleicht besonders die Amerikaner locken, weil er der Traum vieler ideal gesinnter Amerikaner ist. Aber auch sie werden nicht an seine Möglichkeit glauben, solange England noch mit brutaler Faust die Tyrannei auf dem Meere ausübt, die es sie ja selbst fühlen läßt. Uns aber berührt in seinem Plane von dem Friedensbunde vor allem, was er nicht ausspricht, aber was er nach seinen vorausgegangenen Ausführungen meint, der Bund soll gegen uns gerichtet sein. Es soll ein Bund sein, in dem England die Vorherrschaft und die Vormundschaft über die übrigen Völker führt, während wir zur Anechtung verdammt sind. Aber auch wir wollen leben in freier Luft und im Lichte der Freiheit. Es ist dasselbe, wofür wir kämpfen. Nur verstehen wir die Freiheit anders, wir wollen das Recht der freien Selbstentscheidung wie alle übrigen Völker unter voller Wahrung ihrer Rechte und Eigenart.